

Kommunikative Theologie

Matthias Scharer

1. Definition

Kommunikative Theologie zeigt sich zunächst in einer spezifischen »Kultur des Theologietreibens«¹, in der das christliche Gottes-, Menschen- und Weltverständnis mit Haltung und Methode der TZI kritisch verbunden sind. Dabei spielt das Kommunikationsverständnis eine vermittelnde Rolle. Das Kommunikationsverständnis der TZI wird auf die Selbstmitteilung Gottes in Freiheit und Unverfügbarkeit hin ausgeweitet.

»Kommunikative Theologie ist Theologie in und aus lebendigen Kommunikationsprozessen« (Scharer u. Hilberath, 2003, S. 15). Sie geht damit über eine bloße Anwendung der Themenzentrierten Interaktion nach Ruth Cohn in der Theologie weit hinaus.

2. Herkunft

Kommunikative Theologie ist aus der TZI-Arbeit mit unterschiedlichen Gruppen und aus grundsätzlichen Überlegungen zur Praxis und Wirksamkeit des Theologietreibens entstanden. B. J. Hilberath (als systematischer Theologe) und M. Scharer (als praktischer Theologe und TZI-Lehrbeauftragter) wurden in den 1990er Jahren vom Theologisch-Pastoralen-Institut Mainz (TPI) unter K. Ludwig eingeladen, theologisch orientierte TZI-Curricula zu entwickeln, an denen sich in weiterer Folge auch andere TZI-Lehrbeauftragte beteiligten. Die TZI-Aktivitäten am TPI schlossen sich an frühere Versuche an, die Themenzentrierte Interaktion nach Ruth Cohn für die theologische Aus-, Fort- und Weiterbildung sowie für die kirchliche Seelsorge und den Religionsunterricht fruchtbar zu machen.

Den ersten Proponenten dessen, was wir seit dem Jahr 2000 mit Kommunikativer Theologie bezeichnen², war die Kluft zwischen der akademischen Theologie und den konkreten Bedürfnissen der in der Praxis stehenden Absolventen und Absolventinnen der Theologie sowie der glaubenden und suchenden Menschen bewusst. Sie kannten auch das Problem, dass kirchliche Strukturen und Ar-

1 Vgl. den Untertitel zur amerikanischen Ausgabe des Grundlagenbandes von Scharer und Hilberath: Introduction to a New Theological Culture (2008).

2 Den Begriff »Kommunikative Theologie« verdanken wir einer Idee von J. Panhofer, der bei der Erarbeitung des Curriculums für den Universitätslehrgang »Kommunikative Theologie« diesen Begriff vorschlug.

beitsweisen vielfach von außertheologischen Kriterien mehr geprägt sind als von theologischen.³ Umgekehrt beklagte aber auch die wissenschaftliche Theologie immer wieder ihre mangelnde Verbindung zur Praxis. Die hohe methodologische Ausdifferenzierung der theologischen Disziplinen, die sich im Hinblick auf den wissenschaftlichen Standard der Theologie als Fortschritt zeigten, reduzierten gleichzeitig die Bedeutsamkeit und Wirksamkeit der Theologie in der Praxis.

Auf diesem Hintergrund war es evident, dass »Kommunikative Theologie« an den theologischen Forschungs- und Ausbildungsstätten Fuß fassen musste. An einigen theologischen Fakultäten gab es eine in Form von Seminaren für Studierende etablierte TZI-Praxis. Hier fiel die Kommunikative Theologie auf fruchtbaren Boden. Einen wirksamen Antrieb zur systematischen Entwicklung des Ansatzes stellte die Arbeit am Konzept des Universitätslehrgangs Kommunikative Theologie in Innsbruck dar, der 2001 als fünfsemestriger Lizentiats- und Masterlehrgang erstmals startete⁴ und seither regelmäßig durchgeführt wird.

Seit 2003 besteht ein interdisziplinärer und international besetzter Forschungskreis Kommunikative Theologie. Der Forschungskreis arbeitet in regelmäßig stattfindenden Symposien und Kongressen. Die Bemühungen werden durch Forschungsprojekte⁵ unterstützt und in Publikationen⁶ regelmäßig dokumentiert.

3. Erläuterungen

In den spezifischen weltanschaulichen Orientierungen von TZI und Kommunikativer Theologie liegt kein grundsätzlicher Widerspruch, insofern die Kommunikation Gottes mit den Menschen als konkretes Beziehungsgeschehen verstanden wird, das der zwischenmenschlichen Kommunikation eine zutiefst humane Ausrichtung gibt; sie hat im Leben und Geschick eines konkreten Menschen,

- 3 Ein Beispiel dafür stellen derzeit unternehmensberaterische Analysen von Diözesen und kirchlichen Einrichtungen sowie diözesane Entwicklungspläne dar, die – miteinander unverbunden – theologische Implikationen und strukturell-personelle Ausführungsbestimmungen enthalten.
- 4 Die Verbindung zur Entwicklung einer Kommunikativen Theologie zusammen mit Vertretern der Theologischen Fakultät Tübingen war zunächst über B. J. Hilberath gegeben, der die Einführungswoche für die Dozenten des Universitätslehrgangs gemeinsam mit M. Scharer leitete.
- 5 Vgl. u. a. den vom Fond zur Förderung der wissenschaftliche Forschung in Österreich (FWF) genehmigten Antrag: »Gewalt mindernd, weil Begegnung(en) fördernd? Eine kritische Untersuchung der gesellschaftspolitischen Relevanz der Themenzentrierten Interaktion nach Ruth C. Cohn (TZI) im Hinblick auf die Bewältigung von Konflikten«; weiters die Vorschläge für das Doktoratskolleg im Rahmen des interfakultären Forschungsprojektes »Weltordnung – Religion – Gewalt« an der Universität Innsbruck.
- 6 Vgl. die beiden Publikationsreihen »Kommunikative Theologie«, hrsg. von B. J. Hilberath und M. Scharer, und »Kommunikative Theologie – interdisziplinär/Communicative Theology – Interdisciplinary Studies«, hrsg. von B. J. Hilberath, B. Hinze und M. Scharer.

nämlich Jesus von Nazareth, seine Mitte. In der Geistbegabung eines jeden Menschen als ein auf den Anderen und auf das Göttliche hin bezogenes (relationales) Subjekt kommt die Liebeskommunikation Gottes menschlich zum Ausdruck. Der Geist Jesu stiftet Beziehung und steht jeglichem Ausschluss von einzelnen Menschen oder ganzen Gruppen entgegen, wie das auch der Grundintention von TZI entspricht.

Beide Kommunikationsverständnisse, das der TZI und das der Kommunikativen Theologie, stehen konträr zum gesellschaftlichen Mainstream, der Kommunikation in erster Linie technologisch und effizienzorientiert versteht. So treffen sich TZI und Theologie in einer zutiefst humanen Ausrichtung auf das Leben (→ Axiome) in seiner umfassenden Bezogenheit, die der Gewalt zwischen Menschen widerstehen will. Das gemeinsame Anliegen der Menschwerdung in Beziehung wird kommunikativ-theologisch letztlich auf das Geheimnis des dreifaltigen Gottes zurückgeführt, der in sich selbst ein Gott in Beziehung ist und aus freier Selbstmitteilung heraus Beziehung aufnimmt. Eine weitere Schnittstelle zwischen Theologie und TZI ergibt sich aus der Überzeugung, dass → Lebendiges Lernen dem »toten Lernen« konträr gegenübersteht. Auf der Basis der lebenszugewandten Haltung der TZI können die Fragen nach lebendigem und totem Lernen als offene Hinweise auf die theologische Grundfrage nach dem Lebensbedeutsamen im Hinblick auf das Heil des Menschen angesichts faktischen Unheils in Bildungsprozessen gedeutet werden.

Die Kommunikative Theologie unterscheidet drei Ebenen des theologischen Prozesses. Alle drei werden als Theologie generierend erachtet und stehen daher in einer ständigen wechselseitig-kritischen Beziehung. Kommunikativ-theologisches Theologietreiben vernetzt

- die unmittelbare Beteiligungsebene,
- die Erfahrungs- und Deutungsebene und
- die wissenschaftliche Reflexionsebene.

Weil erst aus der kritischen Vernetzung der drei Ebenen theologische Einsichten gewonnen werden, können an theologischen Prozessen alle Menschen mit ihren Erlebnissen und Erfahrungen teilhaben, insofern sie sich implizit oder explizit mit der Grundfrage der Theologie nach dem Leben auseinandersetzen.

Die TZI prägt die Kommunikative Theologie nicht nur im Hinblick auf die Prozesse des Theologietreibens; sie regt sie auch an, ihre spezifischen Erkenntnisorte (*loci theologici*) in einer biographie-, interaktions-, traditions- und kontextbezogenen Weise ausfindig zu machen, wiederzuentdecken und neu zu definieren. Dabei werden die vier Faktoren des TZI-Strukturmodells (→ Vier-Faktoren-Modell) – Ich, Wir, Es, Globe – mit der Aufmerksamkeit auf zentrale theologische Erkenntnisorte verbunden, wie sie R. Siebenrock⁷ auf dem Hintergrund der einschlägigen theologischen Reflexion (vgl. Hünermann, 2003, S. 207–251; Seckler,

7 R. Siebenrock ist Professor für Systematische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck.

1988, S. 79–104) weiterentwickelt hat. Im Zusammenspiel der TZI-Faktoren mit der traditionellen Einsicht von den loci theologici werden folgende vier Dimensionen für die Hermeneutik Kommunikativer Theologie entscheidend:

- Dimension der persönlichen Lebens-/Glaubenserfahrung,
- Dimension der Gemeinschaftserfahrung/Kirchlichkeit,
- Dimension der biblischen Zeugnisse in deren lebendiger Vermittlung und andere religiöse Traditionen,
- Dimension des gesellschaftlichen Kontextes/Welterfahrung.

Vernetzt man im kommunikativen Theologietreiben die entsprechenden Dimensionen und Ebenen miteinander, so führt das in eine kritisch-konfliktive Dynamik, die Theologie-generierend wirkt. Abbildung 1 fasst die Denk- und

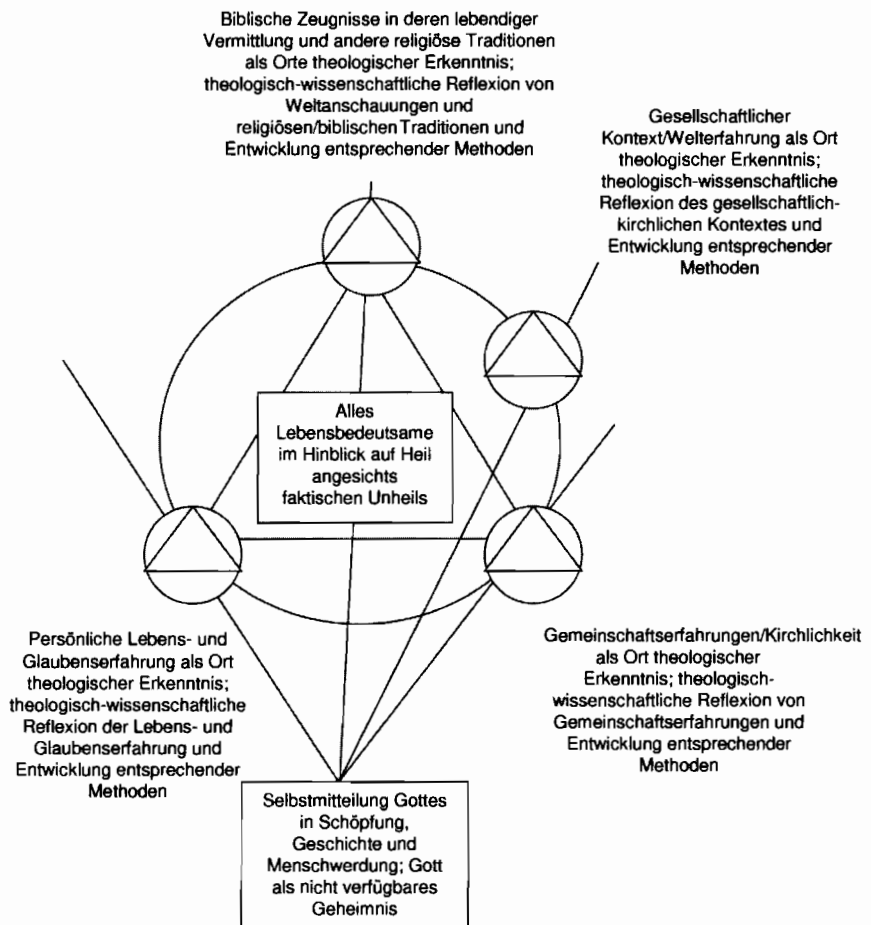


Abbildung 1: Denk- und Handlungsbewegung Kommunikativer Theologie

Handlungsbewegung Kommunikativer Theologie in einem heuristischen Raster zusammen.⁸

Kommunikative Theologie rezipiert auch die → Axiome und Postulate der TZI und beschreibt sie aus dem Kontext des jüdisch-christlichen Verstehenshorizontes heraus auf spezifische Weise (→ Jüdisch-christliche Einflüsse). Die jeweiligen Kurzformeln dazu lauten:

- 1. Axiom: Der Mensch in Beziehung – verfügt und frei;
- 2. Axiom: Schöpfung und Inkarnation begründen Ehrfurcht und Respekt;
- 3. Axiom: Begrenzung und Ausweitung der Grenzen angesichts des universalen Heilswillens Gottes;
- Erstes Postulat: Chairpersonship als theologische Urteilsfähigkeit;
- Zweites Postulat: Störungspriorität als theologische Herausforderung und Unterbrechung.

Dem Anliegen der Theologie folgend, das Lebensbedeutsame im Hinblick auf Heil angesichts faktischen Unheils zu unterscheiden, fügt die Kommunikative Theologie den TZI-Axiomen folgende »theologische Optionen« hinzu:

- Option für die Gelassenheit aus Gnade angesichts aller Machbarkeitsphantasien;
- Option für die Armen;
- Option für das »Dableiben«, auch wenn nichts mehr geht;
- Option für die Contemplatio und das Mystisch-Mystagogische.

8 Die kleinen Dreiecke in der Kugel an den jeweiligen Eckpunkten bzw. im Raum, der den Kontext markiert, signalisieren, dass jede der vier Dimensionen immer auch schon die anderen mit enthält. Das Schema muss gleichzeitig auf allen drei angeführten Ebenen kommunikativen Theologisierens gedacht werden.